

Kino, Ruheraum oder Klassenzimmer? In den schwedischen Vittara-Schulen sollen Schulräume die Motivation fördern, während das Fraunhofer Institut für Bauphysik innovative Lüftungstechniken in Musterschulräumen testet.



Foto: Kim Wendt

## Kreativer Raum – die Schularchitektur der Zukunft

Die Architektur von Schulgebäuden kann große Auswirkungen auf das Lernverhalten haben. Für beste Resultate reicht nicht irgendein Gebäude. Man braucht das richtige, das passende. Viele Architekten entwerfen daher keine schlichten Schulen mit einfachen Klassenzimmern mehr, sondern Häuser, die einen positiven Effekt auf das Lernverhalten der Kinder haben sollen.

So definieren sich etwa die schwedischen Vittara-Schulen als „Creative Space“ für die Wissensarbeiter von morgen: Eine ideal gestaltete Arbeitsatmosphäre soll die Kreativität und die Effizienz beim Lernen steigern und die intrinsische (von innen kommende) Motivation fördern. Vittara-Schulen wollen durch abwechslungsreiche Lernwelten Kindern eine individuelle Lernatmosphäre ermöglichen: Je nach Bedarf schließt man sich hier zu Gruppen zusammen oder zieht sich – zur besseren Konzentration – an Einzelarbeitsplätze zurück. Die Raumgestaltung setzt auf die Neugier der Schüler und bietet Platz für Entdeckungen fernab von verstaubten Klassenzimmern und Frontalunterricht. Ein Eisberg aus

Pappe kann als Kino, Ruheraum oder eben als Klassenzimmer dienen, auch die Treppenaufgänge werden als Sitzbereiche, in denen Lehrer und Schüler miteinander arbeiten können, genutzt.

Schulen sind mehr als nur Arbeitsräume, Schulen sind Lebensräume, hieß es auch beim Kongress des Fraunhofer Instituts für Bauphysik (IBP) 2011, wo die Elemente Architektur, Pädagogik, Bauphysik, Bauwirtschaft und Politik aufgegriffen und zu Innovationen für die Schule der Zukunft verarbeitet wurden. An kaum ein anderes Gebäude werden demnach so hohe Anforderungen gestellt wie an ein Schulgebäude, pädagogische und soziale Konzepte erfordern geeignete Raumtypen und Raumeigenschaften, alte Grundrisse passen nicht mehr zum neuen Schulbetrieb. Im „Zukunftsraum Schule“ solle der Mensch im Mittelpunkt stehen, heißt es in den Unterlagen zum Kongress. In Deutschland finden die Schulen sogar in Förderprogramme zu energieoptimiertem Bauen Eingang. Etwa arbeitet das IBP an Konzepten für Schulgebäude, die pro Jahr mehr Energie erzeugen, als sie für ihren eigenen den



Foto: IBP

Betrieb durch Beheizung, Belüftung, Trinkwassererwärmung und Beleuchtung benötigen.

Als entscheidender Faktor für erfolgreiches Lernen wurde zudem ein gutes Raumklima im Schulraum identifiziert. Hybride Lüftungssysteme mit automatischer Fensterlüftung lassen die Innenluftqualität verbessern, da Stoßlüften in den Pausen allein nicht ausreicht. Das Verbundvorhaben „Heizenergie-Einsparung, thermische Behaglichkeit und gute Luftqualität in Schulgebäuden durch hybride Lüftungstechnik“ unter der Leitung des Fraunhofer IBP befasst sich mit diesem Problem. Forschungsarbeiten für innovative Lüftungstechniken erfolgen in Musterschulräumen. (rib) ■

## Diplomaten im Probe-Dienst

Toleranz und Völkerverbindung im historischen Kontext hat sich die Andrassy Universität in Budapest (AUB) auf die Fahnen geschrieben. Die private Hochschule arbeitet seit 2002 als erste deutschsprachige Universität im nicht deutschsprachigen Mitteleuropa. „Der Grundgedanke ist durchaus, in Mitteleuropa ein Element der Elitebildung zu finden, das Entscheidungsträger prägt“, sagt Dietrich Pohl, Dekan der dortigen Fakultät für Internationale Beziehungen. Die Universität ist ein Gemeinschaftsprojekt der Republik Ungarn, der Bundesrepublik Deutschland, des Freistaats Bayern, der Schweizerischen Eidgenossenschaft, der Republik Österreich und der Baden-Württemberg-Stiftung. Der Vertrag, eine deutschsprachige Universität für Postgraduierte zu gründen, wurde im Februar 2001 zwischen Viktor Orbán, Wolfgang Schüssel, Edmund Stoiber und Erwin Teufel geschlossen. Heute studieren rund 200 Menschen im Alter von Anfang Mitte 20 an der Universität. Der Namensgeber Gyula Andrassy (1823-1890) war im Freiheitskampf 1848-49 aktiv, nach dessen Beendigung er nach Paris und London floh und von den Siegern in Abwesenheit zum Tode verurteilt wurde. Nach seiner Begnadigung kehrte er 1857 nach Ungarn zurück und wurde Ministerpräsident, Verteidigungs- und später Außenminister der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. In der nach ihm benannten Universität soll ein „innovatives Profil für Internationalität am Wissenschaftsstandort Budapest“ geprägt werden. „Toleranzstiftende Bildungsarbeit vor einem deutschsprachigen Hintergrund gehört zu

den Zielen“, so Pohl, und: „Wir haben auch ein Interesse daran, dass Deutsch als Verkehrssprache in dieser Region, in der es sehr tief verankert ist, nicht in Vergessenheit gerät.“ In Ungarn werde die „eher nachlässige“ deutsche Sprachenpolitik mit etwas Befremden betrachtet, zumal die deutsche Sprache in Ungarn mittlerweile „sehr unvoreingenommen“ betrachtet würde. Warum nicht in Berlin, Wien, oder Prag? „Weil es dem Grundgedanken entspricht, Deutsch in einer nicht-deutschsprachigen Metropole leben zu lassen“, so Pohl.

### Praxisbezug im Vordergrund

An der AUB wirken die Disziplinen Geschichte, Politik, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie Internationale Beziehungen eng zusammen. Mit interdisziplinären, zugleich forschungsnahen und praxisorientierten Masterstudiengängen mit europäischem Fokus hat die AUB ein betont eigenständiges Profil in Forschung und Lehre und gilt als Modellprojekt. Auch Pohl kommt aus der Praxis. Der Diplomat war zuvor der Leiter des Referats für Ostafrika, Sudan und Somalia im Außenamt in Berlin. „Diplomaten aus dem aktiven Dienst können sich für eine normale, sogenannte Standzeit für hier her bewerben“, sagt er. Man müsse promoviert sein und sollte eine Neigung für den akademischen Kontext haben.

Doch nicht nur Theorie, sondern auch Praxis wird gelehrt, Wert gelegt wird dabei auf Interaktivität und Aktualität.

„Im Rahmen des Studienbereichs Konfliktmanagement werde ich über den Fall Nordkorea sprechen“, so Pohl. Vorlesungen werden mit praktischen Übungen eingeleitet. Das heißt, jeder Student muss eine diplomatische Mission bearbeiten, etwa indem er als fiktiver Diplomat im iranischen Außenministerium wegen des Nukleardossiers vorspricht mit dem Petition, sich darüber zu beschweren. Auch die Vorbereitung von Pressegesprächen gehört zur Praxisarbeit, ebenso wie die Auseinandersetzung mit Journalisten. „Was wir darin üben, ist Stressresistenz und unterschiedliche Arten, zu kommunizieren“, so Pohl.

Immer wieder berichten Vortragende aus ihrem Arbeitsalltag, etwa Mitglieder von Ministerien, oder eine iranische Juristin, die über gescheiterte kulturelle Kommunikation berichtete am Beispiel Iran. Praktika an Botschaften würden allerdings „noch einige Organisationsarbeit verlangen“, sprich eine konkrete Verortung der Studenten in den jeweiligen System voraussetzen: Ein kasachischer Staatsangehöriger könnte nicht ohne Weiteres ein Praktikum in einer österreichischen oder ungarischen Auslandsvertretung machen. Es gebe allerdings Gruppen-Exkursionen zu diplomatischen Organisationen. Absolventen werden in Auswärtige Dienste aufgenommen (im Kulturmanagement oder in Ministerien, oder sie finden Stellen in der internationalen Wirtschaft. Was zählt, sind Vernetzung und ein breites Verständnis internationaler Angelegenheiten. (est) ■